

den Himmel auf lange Zeit trüben, und wie ganz anders ist dieses in Kaschmir! Die Luft ist fast immer so trocken und rein wie das Auge eines mutigen Helden, das für den Schmerz keine Thräne hat. Die tropischen Regen erreichen das Thal nicht; im März allein, wenn die Wärme des Frühlings den Schnee zum Tau erhebt, besenchtet dieser als niederträufelnder Regen das Erdreich, und nur selten schüttet im Sommer ein Gewölk, das von einem Gebirgsrande zum andern zieht, einen Teil seiner wässerigen Last als schnell vorübergehenden Schauer herunter. Das Wasser, dessen es zu seiner Nahrung bedarf, zieht das Gewächrsreich aus dem Boden, dessen Quellen und Flüsse nie versiegen; vergeblich sucht man in den Gärten und Wäldern nach einem fallenden Baume oder nach den Schwämmen und anderen Ausgeburten der feuchteren Luft. Selbst jener nebelige Dampf, der im Herbst von den dürren Kräutern, welche der Hirt verbrannte, und vom Staube des Bodens gebildet, die niedere Fläche des Thales überzieht, ist nur ein Zeichen der unbeweglichen Ruhe und der Trockenheit der Luft; schon in der Höhe eines Turmes sieht man das klare Blau des Himmels mit dem Lichte seiner Sterne und der Sonne.

Zu einer solchen Höhe, welche auch im Herbst weit über den trübenden Dampf des Thales hinaufragt, erhebt sich der Einheimische wie der Fremde leicht und gern auf dem nahe bei der Stadt gelegenen Berge, welcher den Namen „Thron des Salomo“ führt. Hat doch eine solche Luft der Augen, als hier gefunden wird, niemals, auf seinem Throne sitzend, der weiseste der Könige genossen; denn welche Schönheit der Erde kann der majestätisch hohen gleichen, zu deren Betrachtung hier der Blick des Menschen und sein denkender Geist erhoben wird! Das sind die Gedanken einer schaffenden Allmacht und harmonisch ordnenden Weisheit, welche auch der kühnste Flug der nachbildenden Seele durch eigne Kraft nicht zu erfinden und dichten vermag, wenn sie nicht durch die Sinne den allgewaltigen Eindruck des Urbildes empfing. Weithin schattend und hoch erhebt sich zwar die alte Platane bei den Resten von Akbars — des großen Kaisers Lustsig, höher aber noch als die Cedern des Libanon über die Platane erhebt sich dort am Abhange des Gebirgsrandes die Ceder des Himalaya-Gebirges: der Deodar-Baum, an dessen Waldungen selbst im Winter das Grün des Sommers nicht verbleicht. Hoch und hehr ist zwar die Landschaft unserer heimatlichen Alpen; was ist aber ihr schmaler Höhendamm gegen den unübersehlich mächtigen Aufbau der Bergmassen, die sich von Norden nach Ost und Südost, nach West und Südwest ausbreiten, wie ein Meer, das der Odem des Allmächtigen zu Wogen aufregte, die zu der doppelten Höhe unserer heimatlichen Alpen hinansteigen, und deren Scheitel für immer unter der Decke des Winters ruhen! Wie der Fuß unten auf dem Boden des Thales, so hat das Auge an diesen Höhen der indischen Natur ein Ausruhen gefunden, zu welchem es beständig gern wieder zurückkehrt.